

## Predigt über Johannes 4, 19 - 26 (10. Sonntag nach Trinitatis; Pfr. Schiemel)

*„Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll. Jesus spricht zu ihr: Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr wisst nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist anbeten. Spricht die Frau zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen. Jesus spricht zu ihr: Ich bin´s, der mit dir redet.“*

Liebe Gemeinde !

„Wo wohnt Gott?“, diese Frage wird in unserem heutigen Predigttext behandelt. Wo wohnt Gott? Kinder bis zum Ende des Volksschulalters würden sofort antworten: Gott wohnt im Himmel. Dort hat er genug Platz, von dort aus kann er uns Menschen beobachten und beschützen. Erwachsene sprechen von Ort Gottes im übertragenen Sinn. Gott ist alles in allem. Gott ist das Gute in der Welt. Gott ist der oder das Absolute. Wo wohnt Gott, diese Frage wird für uns zu der Überlegung: Wo können wir Gott angemessen begegnen und verehren?

Die Frage nach dem richtigen Ort der Gottesverehrung bildet einen Ausschnitt aus dem längeren Gespräch Jesu mit der samaritanischen Frau, das der Evangelist Johannes erzählt. Jesus ist auf der Durchreise durch die Landschaft Samaria und trifft an einem Brunnen auf eine Frau. Als er diese bittet, ihm zu trinken zu geben, ist die Frau irritiert. *„Wie, du bittest mich um etwas zu trinken, der du ein Jude bist und ich eine samaritanische Frau ? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern,“* gibt sie ihrer Überraschung Ausdruck. Es folgt ein seelsorgerlicher Gesprächsteil, in dem Jesus auf das bewegte Leben der Frau Bezug nimmt - sie war in Zeiten vor Hollywood fünf Mal verheiratet und lebte mit dem sechsten Partner in einer Lebensgemeinschaft. Aus Jesu Menschenkenntnis und Zuwendung schließt die Frau: *„Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.“*

Und weil sie Jesus als prophetische Autorität anerkennt, stellt sie ihm eine Frage, die sie offenbar bewegt: *„Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll.“* Sie benennt einen der trennenden Unterschiede zwischen Juden und Samaritanern. Die beiden Völker, die in einem ihnen gemeinsam gehörenden Land lebten und denselben Gott verehrten, waren vor allem auch durch die starke Fixierung auf ihr jeweiliges Zentralheiligtum getrennt. Die Juden glaubten, dass Gott nur im Tempel in Jerusalem vorschriftsmäßig verehrt werden konnte. Und für die Samaritaner war der heilige Berg Garizim der einzige Ort der Gottesverehrung.

Wo wohnt Gott? Immer dann, wenn jemand meint, die richtige Antwort zu kennen, immer dann, wenn jemand die wahre Gottesverehrung für sich beansprucht, werden andere Antworten, andere Glaubensbekenntnisse als falsch und unwahr abgestempelt. Andersgläubige werden zu Ungläubigen. Aus Vorurteilen wird Hass. Hass wird zur Feindschaft, und die fordert Gewalt heraus. Und so ist es nicht verwunderlich, dass immer wieder behauptet wird, Religionen seien die Ursachen für Kriege und eine Welt ohne Religionen wäre eine menschlichere und bessere.

Auch das Gespräch zwischen Jesus und der Samaritanerin hätte einen unglücklichen Verlauf nehmen können, mit verhärteten Fronten und weinerlicher Verletztheit. So könnte die Frau aus Samaria von der Ausgrenzung ihrer Volksgruppe aus religiösen Gründen berichten. Jesus könnte erwidern, dass auf der anderen Seite er als Jude mit seinen Jüngern bei ihren Landsleuten auf grobe Ablehnung gestoßen ist, die die einfachsten Regeln der

Gastfreundschaft verletzt hat. Die beiden könnten über ihre Standpunkte in Streit geraten. Sie könnte gemeinsam beklagen, wohin das alles führen wird.

Aber Jesus kommt mit einer überraschenden Ansage. *„Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet.“* Wenn wir diese Ankündigung auf uns heutige übertragen, dann kann das schon ziemlich heftig sein. Stellen wir uns vor, wir müssten auf unsere vertraute Kirche verzichten, sei es, dass sie uns schon ein Leben lang begleitet, weil wir in ihr getauft und konfirmiert wurden, sei es, dass sie uns vor längerer oder kürzerer Zeit zur Heimat geworden ist, weil wir hier geistlich erfrischt werden, weil wir hier Trost und Freude und Gemeinschaft erfahren. Wir würden diesen Verlust zutiefst betauern. Aber noch um vieles schlimmer, ja geradezu unvorstellbar war für Juden wie für Samaritaner die Vorstellung, ihr Heiligtum zu verlieren, da sie nur dort Gottesdienst im Vollsinn feiern konnten.

Jesus kommt also mit einer irritierenden Prophezeiung. Aber er bleibt nicht stehen bei diesem Blick auf das, was kommt. Er eröffnet der Samaritanerin, er eröffnet uns eine Zukunftsperspektive. *„Es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit.“* Die Anbetung Gottes ist nicht an exklusive Kultorte gebunden. Nicht an den Tempel in Jerusalem und nicht an das Heiligtum am Garizim. Und auch nicht an den bis heute so umstrittenen Tempelberg, an die Kaaba, oder auch an die Peterskirche in Rom oder die Schlosskirche in Wittenberg. Gottes Nähe erfahren wir nicht unbedingt an vorher bestimmten Orten, sondern da, wo Gottes Geist unser Leben erfasst und uns der Wahrheit nahe bringt. Gottes Nähe erfahren wir, wo wir im Alltag Gottes Geist durch unsere Lebenshaltung und unser Tun Raum schaffen und wo wir uns dem Bemühen um die Wahrheit verpflichtet fühlen.

Um die Wahrheit geht es also auch, um wahre Gotteserkenntnis und Gottesverehrung, um den wahren Sinn des Lebens und eine wahrhaftige Lebenshaltung. Jesus beansprucht die Wahrheit für sein Leben im Auftrag Gottes, für seine Worte und seine Taten. Dabei greift er auf frühere Visionen und Verheißungen zurück. Diese Verheißungen und diese Sehnsucht, die im Alten Testament in der Gestalt des Messias Ausdruck gefunden haben, sieht er auf sich zulaufen. So kann er im Gespräch mit der Frau aus Samaria auf die Frage nach dem Messias sagen: *„Ich bin´s, der mit dir redet.“*

Diese Beschreibung der Sendung Jesu durch ihn selbst hat die erste christliche Gemeinde als Wahrheit verstanden, die man nicht einfach im Gespräch mit anderen Glaubensrichtungen und religiösen Lebensdeutungen preisgeben kann. Die Wahrheit darf nicht um der Anpassung und einer falsch verstandenen Toleranz willen klein geredet werden. Aber jeder kann sie nur für sich selbst bekennen. Und vor allem ist sie keine Waffe, mit der Andersdenkende bedroht, bekämpft und als Ungläubige verurteilt werden können.

Ein Leben in Wahrheit kann Grenzen zwischen Völkern, Rassen und Kulturen, zwischen Religionen und verschiedenen Glaubensüberzeugungen nicht einfach negieren. Aber im Geist Jesu können Menschen mithelfen, die trennende Schärfe solcher Grenzen zu überwinden und sie auf dem Weg zu den anderen immer wieder auch zu überschreiten, wie es Jesus im Gespräch mit der Samaritanerin getan hat. Und so kann die Frage *„Wo wohnt Gott?“*, die schon Kinder beschäftigt und unter Erwachsenen immer wieder zu Konflikten führt, eine neue Zielrichtung bekommen, die der jüdische Philosoph Martin Buber folgendermaßen formuliert: *„Gott wohnt da, wo man ihn einlässt.“* Amen